

Frühlingsstimmung bei der Sennhütte

Autor(en): **Kempf, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **22 (1927)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühlingsstimmung bei der Sennhütte.

Ein Amsellied geleitet mich den Bergwald hinauf. Es ist noch nicht eine zusammenhängende Melodie, sondern eher ein versuchsweises Einüben von Tönen. Verhaltenes Sehnen klingt in diesem schüchternen Singen. Es hört auf, probiert von neuem, als hätte sich die Weise verirrt und suchte sich in ihrem Verlorensein zurechtzufinden. Anders als im Walde, in der Niederung, wo fast lärmender Jubel den Frühling begrüßt, beginnt der Lenz im Bergwalde. Die Stimmung ist hier oben um einen Akkord ernster. Der schwere Schneedruck des Hochwinters wirkt noch lange nach. Die Tannen stehen steif da. Die Aeste hangen tief, als bedrückte sie noch die Last des Winters, als spürten sie noch den klirrenden Frost der Wintermorgenkälte. Das Tannenhalbdunkel ist noch voller schneekühler Luft. Weisse, unförmliche Klumpen und Klötze liegen wirr umher, als hätten sich Berggeister bei einer wilden Schneeballenschlacht vergnügt. Im ausgekehrten Waldwege stapfe ich Schritt um Schritt empor. Spuren von Schlittenkufen sind tief eingekerbt. Manche köstliche Heuladung wurde winterdurch von den Schobern talwärts geführt. Jähe Kurven, steile Partien zeugen von gefahrvoller Arbeit. Sie erfordert vom Schlittenlenker Unerschrockenheit und Kraft, will er mit der Ladung heil hinab gelangen. So ist es im Leben: jedes Ding hat seine zwei Seiten. Bringt der Bergwinter dem Skifahrer eitel Lust, so verursacht er dem Bergler vermehrte Mühe und Not.

Wiewohl die Tannen längere Beine haben als ich, komme ich ihnen doch zuvor und überhole sie. Baum um Baum bleibt allmählich zurück, bis endlich alle tief unter mir stehen. Wie aus einem Kellergewölbe betrete ich die freie Alp, wo Sonnenduschen um Sonnenduschen wohltuend auf mich niederrieseln. Entblössten Hauptes empfangen die holde Segnung des Höhenlichtes. Ab und zu vermögen sich noch einzelne Töne des versonnenen Amselgesanges heraufzuschwingen, die mein Herz wunderbar bewegen. Frühlingsbeginn und nahes Ende der Skifreuden erregen die Gedanken. Also sinnversunken schlurfe ich auf den Skiern durch die verschneite Alp, der Sennhütte entgegen. Sie steht oben auf dem breiten Bergsattel, dessen beidseitige Lehnen sich in mässig hohen Hügeln verknoten. Südwärts, über einer tiefen Talkerbe, haften die Blicke am Aufbau eines breiten Felsenbauwerkes. Zur rechten und zur Linken steigen gebogenen Schwunges zwei schmale Grattreppen zur Spitze hinan. Daneben und dahinter ragen noch eine Menge anderer Bergkomplexe.

überleuchtet von strahlenden Firnen. Die Schau ist mir seit Jahren vertraut und doch wird sie mir jedesmal zum neuen Erlebnis. Es ist wie mit einem Freundesgesicht: obschon uns seine Züge bekannt sind, erneuert sich die Freundschaft im stillen bei jedem Wiedersehen.

Kam ich auf meinen Wintertouren heraufgestiegen, hielt mir die Hütte stets das Sonnenbänklein in der windgeschützten Ecke bereit. Ein Jauchzer kündete ihr mein Kommen an. Mit ihren kleinen Fensteraugen lugte sie unter der hohen Schneevermummung verschlafen nach mir aus. Ich war ihr willkommen in ihrem winterlichen Einsamsein. Auch heute, an diesem Frühlingstage, begrüße ich sie in gewohnter Weise. Eine Veränderung ist vorgegangen: die Hütte hat die schwere Schneehaube abgelegt. Nur zu oberst auf der Firstspitze klebt noch die weisse Zipfelquaste. Frühlingsstimmung! Der Sonne zugewendet, stecke ich die Skier in den aufgeweichten Schnee. Sie haben winterüber genug Kälte gerochen, nun mögen sie sich am warmen Scheine erlechzen. Nebenan stehen die beiden Stöcke aus indischem Rohre wie die Stelzbeine eines Flamingos. Gemächlich setze ich mich zur Mittagsrast. Es dünkt mich, ich sässe an der Seite einer lieben Kameradin. Das ist mir die Hütte geworden seit jener Stunde, da ich sie erstmals aufsuchte. Ihr Alleinsein verband mich ihr; wir verstunden einander. Manches Zwiegespräch hielt ich in Gedanken mit ihr. Heute aber scheint sie ihren besonderen Träumen nachzuhängen. Es ist, als lauschte sie nach innen, als würde sie von irgend einer Melodie gebannt. Auch ich ver falle in nachsinnliches Horchen. Von Dachrande her kommen die Töne. Schmelzwasser träufelt hernieder. Wie klingende Glasperlen, von blitzenden Sonnensplintern durchschossen, hängt sich Tropfen an Tropfen, bis die Glitzerkette die Erde berührt und hier den Schneebe lag zerlöchert. Auf dem blossgelegten Boden schimmert das erste, schwache Grün. Winziges Leben regt sich auf den Oasen. Kleinste Wesen hüpfen herum, erklettern die Moospflänzchen, recken die Fühler, als hielten sie mit Fernrohren Auslug nach anderen Frühlingseilanden. An den Tümpelrändern heben beschwingte Insekten ihre durchsichtigen Flügelchen, um, nach ihren Begriffen, den Flug über Weltmeere zu wagen. Mit schillerndem Panzerfrack bekleidet, hastet ein dicker Käfer herum. Er weiss sich Respekt zu verschaffen auf seinem Wege, denn er stellt ein Wesen, ein Gewicht vor in dieser wunderlichen Kleinwelt. Er gibt sich den Anschein eifrigster Geschäftigkeit. Wie alle Streber, trachtet er durch die Verdienste anderer vorwärts zukommen. Was ihm nicht Platz macht, das schiebt er auf

die Seite. Seinem Wohlergehen muss sich alles unterordnen. Ich könnte ihn zertreten. Eine einzige Bewegung — und er läge zerquetscht unter meinen Schuhen. Aber ich lasse ihn unbehelligt. Sein Getue, als sei er eine Grösse, bereitet mir Vergnügen. Aus einer Spalte des erwärmten Mauerwerkes blinzelt eine Eidechse in die Sonne. Wie Edelsteinchen leuchten die Aeuglein. Eine Weile starren wir einander überrascht an. In welcher Erscheinung mag ich wohl in ihrem Spiegelchen stehen? Als Riese, als gefährlicher Gegner? Ich überlege, ob ich nicht ein auf der Liliputstufe stehen gebliebenes Exemplar aus der Sippe der Krokodile vor mir habe. Rasch macht sie kehrt, raschelt mit dem Schwänzchen und verschwindet. Ich muss ihr Angst eingeflösst haben. Eine Spinne krappelt heran. Es ist eigentlich nur ein lebendiges Pünktlein, von langen, fadendünnen Stelzen geschaukelt. Sie versteht es, feine Fangnetze zu spannen, hinter denen sie listig auf ihre Opfer lauert. Sage und Aberglauben haben ebensoviele Fäden um das Geschöpf gesponnen, wie es solche täglich selber abhaspelt. Teufel und Hexen sollen seine unheimlichen Verwandten sein. Abscheu, Furcht, Entsetzen erregt die Spinne, wo sie sich zeigt. Ihre Gegenwart bedeutet Unheil. Weg von ihr! Ei sieh, ein Falter! Wie er in der Sonne schwelgt! Sein zitronengelbes Gewand ist von tadellosem, neuem Schnitt, denn es wurde soeben in der grossen Schneiderwerkstatt der Natur verfertigt, deren Mode nie veraltet. Trunken taumelt er in das warme Aprillicht hinein. Er ist der gern gesehene Frühlingsankünder. Bunter Farbenjubiläum geht von ihm aus, daran sich die Augen stille erheitern. Sein Erwachen bringt Freude in die Welt. Wenn der erste Zitronenfalter daherflügelt, spazieren die Gedanken durch grüne Felder, blumige Wiesen, den Hecken entlang, wo Veilchenduft sie mit Seligkeit erfüllt. Wir glauben seiner Mission unbedingt.

Bald wird es auf den Bergen lenzen. Der Schnee, der noch die Gipfel krönt, an den Hängen klebt, die Runsen füllt, ist bestimmt, dem neuen Werden zu dienen; wenn er schmilzt, erstehen Quellen, Bäche, Ströme. Die Veränderung kommt dem Leben zugute; es verjüngt sich im steten Wechsel des Geschehens. Das eine Wunder lockt das andere hervor. Die Augen entwöhnen sich der blendenden Schneepacht, die sie winterlange geschaut und finden Ersatz im schwellenden Grün. Die Tage der Skiwonnen sind dem Ende nahe. Die Erinnerung beginnt sie sorgsam in ihr Schatzkästlein zu verpacken, um ihrer dankbar zu gedenken, wenn die langen Hölzer auf dem Estrich gute Sommerruhe gefunden.

H. Kempf.

FRÜHLINGSSTIMMUNG BEI DER SENNHÜTTE



Frühlingsanfang

H. Kempf, Bern



Föhnstimmung im «Kessel»

H. Kempf, Bern

A L'ALLALINHORN (4034)



Täschhorn, Dom und Nadelhorn

A. Revaz, Sierre



Vue du Feeletscher sur l'Allalinhorn

A. Revaz, Sierre